

Die Spiritualität des Fundraising

Von Henri J. M. Nouwen

Fundraising ist ein Thema, über das wir nur selten aus einer spirituellen Perspektive nachdenken. Wir denken vielleicht, dass Spendensammeln eine notwendige, aber unangenehme Tätigkeit ist, um geistliche Dinge zu unterstützen. Oder wir glauben, dass Spendensammeln ein Zeichen dafür ist, dass wir nicht gut planen oder nicht genug darauf vertrauen, dass Gott für alle unsere Bedürfnisse sorgen wird. In der Tat ist die Mittelbeschaffung oft eine Reaktion auf eine Krise. Plötzlich hat unsere Organisation oder Glaubensgemeinschaft nicht mehr genug Geld, und wir beginnen zu fragen: „Wie sollen wir das Geld bekommen, das wir brauchen? Wir müssen anfangen, es zu erbitten.“ Dann stellen wir fest, dass wir es nicht gewohnt sind, dies zu tun. Es ist uns vielleicht unangenehm und ein bisschen peinlich. Wir beginnen uns Sorgen zu machen und fragen uns: „Wer wird uns Geld geben? Wie werden wir sie bitten?“

Fundraising als Dienst

Aus der Sicht des Evangeliums ist Fundraising keine Reaktion auf eine Krise. Fundraising ist in erster Linie eine Form des Dienstes. Es ist eine Möglichkeit, unsere Vision zu verkünden und andere Menschen in unsere Mission einzuladen. Vision und Mission sind so zentral für das Leben des Volkes Gottes, dass wir ohne Vision untergehen und ohne Mission vom Weg abkommen (Sprüche 29,18; 2. Könige 21,1-9). Eine Vision bringt Bedürfnisse und Ressourcen zusammen, um diese Bedürfnisse zu erfüllen (Apostelgeschichte 9,1-19). Eine Vision zeigt uns auch neue Wege und Möglichkeiten für unsere Mission auf (Apostelgeschichte 16,9-10). Eine Vision gibt uns den Mut zu sprechen, wenn wir vielleicht lieber schweigen würden (Apostelgeschichte 18,9).

Spendensammeln bedeutet, dass wir unseren Glauben so verkünden, dass wir anderen Menschen die Möglichkeit geben, sich mit uns an unserer Vision und Mission zu beteiligen. Fundraising ist genau das Gegenteil von Betteln. Wenn wir versuchen, Geldmittel zu beschaffen, sagen wir nicht: „Bitte, könntet ihr uns helfen, denn in letzter Zeit war es schwer.“ Vielmehr erklären wir: „Wir haben eine Vision, die erstaunlich und aufregend ist. Wir laden Sie ein, sich mit den Ressourcen, die Gott Ihnen gegeben hat – Ihre Energie, Ihre Gebete und Ihr Geld – in diese Arbeit zu investieren, zu der Gott uns berufen hat.“ Unsere Einladung ist klar und zuversichtlich, weil wir darauf vertrauen, dass unsere Vision und unsere Mission wie Bäume sind, „die an Wasserbächen gepflanzt sind, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht“ (Psalm 1,3).

Fundraising ist immer auch ein Aufruf zur Umkehr. Und dieser Aufruf richtet sich sowohl an diejenigen, die um Geld bitten, als auch an diejenigen, die Geld haben. Ob wir nun um Geld bitten oder Geld geben, wir werden dazu von Gott hingebacht, der durch unsere Zusammenarbeit etwas Neues tun will (vgl. Jesaja 43,19). Bekehrt zu sein bedeutet eine tiefgreifende Veränderung in unserem Sehen, Denken und Handeln zu erfahren. Bekehrung bedeutet, dass wir mit dem richtigen Geist bekleidet werden, dass wir zu uns selbst finden, so wie es der jüngere Sohn tat, als er weit weg von seinem wahren Zuhause hungerte (Lukas 15,17-20). Es ist eine Verschiebung der Aufmerksamkeit, bei der wir unseren Geist auf göttliche Dinge ausrichten (Matthäus 16,23). „Lasst euch nicht dieser Welt gleichförmig machen, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr erkennen könnt, was der Wille Gottes ist – was gut, annehmbar und vollkommen ist“ (Römer 12,2). Spendensammeln als Dienst bedeutet eine echte Umkehr.

Bei der Mittelbeschaffung sind Menschen, die auf dem Markt arbeiten, oft weiser als Men-

schen, die in der Kirche arbeiten. Diejenigen, die im großen Geschäft tätig sind, wissen, dass man nie viel Geld bekommt, wenn man darum bittet. Ich erinnere mich an einen Besuch bei einem erfolgreichen Spendensammler in Texas, dessen Büro mit schönen Dingen gefüllt war. Ich sagte: „Wie können Sie es wagen, in diesem Büro um Geld zu bitten?“ Er antwortete: „Mein Büro ist Teil meiner Art, auf Menschen zuzugehen. Es soll vermitteln, dass ich weiß, wie man mit Geld umgeht, dass ich weiß, wie man Geld zum Wachsen bringt. Das erweckt bei den Menschen, die ich treffe, das Vertrauen, dass ihre Investition gut genutzt wird.“

Dieser Ansatz ist nicht jedermanns Sache, und von schönen Dingen umgeben zu sein, ist nicht die richtige Motivation für das Spendensammeln als Dienst. Wichtig ist hier, dass dieser Mann in geistiger Hinsicht sagte: „Ich bitte um Geld, indem ich aufstehe und mich nicht verbeuge, weil ich an das glaube, was ich tue. Ich glaube, dass ich etwas Wichtiges zu bieten habe“. Ohne sich zu entschuldigen lädt er die Menschen ein, an seiner Vision teilzuhaben.

Bei der Spendensammlung als Dienst laden wir die Menschen zu einer neuen Art des Umgangs mit ihren Ressourcen ein. Indem wir den Menschen eine spirituelle Vision vermitteln, wollen wir sie erfahren lassen, dass sie tatsächlich davon profitieren, wenn sie uns ihre Mittel zur Verfügung stellen. Wir sind der festen Überzeugung, dass es sich nicht um Fundraising im geistlichen Sinne handelt, wenn ihre Gabe nur für uns, die wir sie erhalten, gut ist. Fundraising aus der Sicht des Evangeliums sagt den Menschen: „Ich nehme dein Geld und investiere es nur dann in diese Vision, wenn es gut für deinen geistlichen Weg ist, wenn es gut für deine geistliche Gesundheit ist.“ Mit anderen Worten: Wir rufen sie zu einer Erfahrung der Umkehr auf: „Ihr werdet nicht ärmer, ihr werdet reicher, wenn ihr gebt.“ Wir können mit dem Apostel Paulus zuversichtlich erklären: „Ihr werdet in jeder Hinsicht bereichert werden, weil ihr so großzügig seid“ (2. Korinther 9,11).

Wenn dieser zuversichtliche Ansatz und diese Einladung fehlen, dann sind wir von unserer Vision abgekoppelt und haben die Richtung unserer Mission verloren. Wir sind dann auch von unseren Spendern abgeschnitten, weil wir um Geld betteln und sie uns lediglich einen Scheck aushändigen. Es ist keine echte Verbindung entstanden, weil wir sie nicht gebeten haben, zu uns zu kommen und mit uns zu sein. Wir haben ihnen keine Gelegenheit gegeben, an dem teilzuhaben, worum es uns geht. Wir haben vielleicht eine erfolgreiche Transaktion abgeschlossen, aber wir sind nicht in eine erfolgreiche Beziehung eingetreten.

Wir sehen hier, dass die Spendensammlung als Dienst diejenigen, die Geld haben, zu einer neuen Beziehung zu ihrem Reichtum einlädt, und dass sie auch uns auffordert, uns in Bezug auf unsere Bedürfnisse zu bekehren. Wenn wir zurückkommen, nachdem wir jemanden um Geld gebeten haben, und uns erschöpft und irgendwie von ungeistlicher Aktivität befleckt fühlen, dann stimmt etwas nicht. Wir dürfen uns nicht einreden lassen, dass Spendensammeln nur eine weltliche Tätigkeit ist. Als eine Form des Dienstes ist Spendensammeln genauso geistlich wie eine Predigt, eine Gebetszeit, ein Krankenbesuch oder eine Speisung der Hungrigen. Deshalb muss das Fundraising uns auch bei unserer Bekehrung helfen. Sind wir bereit, uns von unserer Angst zu bekehren, um etwas zu bitten, von unserer Angst, abgelehnt zu werden oder uns gedemütigt zu fühlen, von unserer Depression, wenn jemand sagt: „Nein, ich werde mich nicht an deinem Projekt beteiligen“? Wenn wir die Freiheit erlangt haben, ohne Angst zu bitten und das Spendensammeln als eine Form des Dienstes zu lieben, dann wird das Spendensammeln gut für unser geistliches Leben sein.

Wenn diejenigen, die Geld haben, und diejenigen, die Geld brauchen, eine gemeinsame Mission haben, dann sehen wir ein zentrales Zeichen des neuen Lebens im Geist Christi. Wir gehören in unserer Arbeit zusammen, weil Jesus uns zusammengeführt hat, und unsere Fruchtbarkeit hängt davon ab, dass wir mit ihm verbunden bleiben. Jesus sagt uns: „Ich bin der

Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). Mit ihm können wir alles tun, weil wir wissen, dass Gott uns mit einer Fülle von Segnungen umgibt. Deshalb treffen sich diejenigen, die Geld brauchen, und diejenigen, die Geld geben können, auf dem gemeinsamen Boden der Liebe Gottes. „Und Gott ist imstande, euch mit allem Segen in Fülle zu versorgen, damit ihr, indem ihr immer genug von allem habt, reichlich an jedem guten Werk teilhaben könnt“ (2. Korinther 9,8). Wenn dies geschieht, können wir tatsächlich mit Paulus sagen: „Es ist eine neue Schöpfung!“ (2. Korinther 5,17). Wo es eine neue Schöpfung in Christus gibt, da wird das Reich Gottes der Welt offenbart.

Dem Reich Gottes zum Durchbruch verhelfen

Spendensammlungen sind ein sehr konkreter Weg, um dem Reich Gottes zum Durchbruch zu verhelfen. Was ist das Reich Gottes? Jesus macht deutlich, dass, wenn wir das Reich Gottes zu unserer ersten Priorität machen, „all diese anderen Dinge euch auch gegeben werden“ (Matthäus 6,33). Das Reich Gottes ist der Ort, an dem Gott für alles sorgt, was wir brauchen. Es ist das Reich der Genügsamkeit, in dem wir nicht mehr von der Sorge, genug zu haben, hin und her gezogen werden. „Sorgt euch also nicht um morgen; der morgige Tag wird für sich selbst sorgen“ (Matthäus 6,34). Jesus vergleicht das Reich Gottes auch mit einem Senfkorn, „das, wenn es gesät wird, das kleinste aller Samenkörner auf der Erde ist. Wenn es aber ausgesät ist, wächst es zum größten Strauch von allen und treibt große Zweige, so dass die Vögel des Himmels in seinem Schatten Schutz finden“ (Markus 4,31-32). Selbst ein scheinbar kleiner Akt der Großzügigkeit kann zu etwas heranwachsen, das weit über das hinausgeht, was wir je erbeten oder uns vorstellen konnten (siehe Epheser 3,20) – die Schaffung einer Gemeinschaft der Liebe in dieser Welt und darüber hinaus, denn wo immer die Liebe wächst, ist sie stärker als der Tod (1. Korinther 13,8). Wenn wir uns also dafür einsetzen, hier auf der Erde Liebe zu pflanzen und zu nähren, werden unsere Bemühungen über unsere eigene zeitliche Existenz hinausreichen. Wenn wir Gelder für den Aufbau einer Gemeinschaft der Liebe sammeln, helfen wir Gott beim Aufbau des Reiches Gottes. Wir tun damit genau das, was wir als Christen tun sollen. Paulus ist sich darüber im Klaren: „Macht die Liebe zu eurem Ziel“ (1. Korinther 14,1).

Unsere Sicherheitsbasis

Diejenigen von uns, die um Geld bitten, müssen sich selbst genau betrachten. Die Frage ist nicht, wie wir Geld bekommen. Vielmehr geht es um unsere Beziehung zu Geld. Wir werden nie in der Lage sein, um Geld zu bitten, wenn wir nicht wissen, wie wir selbst zu Geld stehen.

Welchen Stellenwert hat Geld in unserem Leben? Die Bedeutung des Geldes ist so eng mit Beziehungen verknüpft, dass es fast unmöglich scheint, darüber nachzudenken, ohne auch darüber nachzudenken, wie das Familienleben unsere Beziehung zum Geld beeinflusst hat.

Wie viele von uns wissen, wie viel Geld unser Vater oder unsere Mutter verdient oder gerade hat? Sprechen wir normalerweise mit ihnen über ihr Geld? Ist Geld jemals ein Thema beim Abendessen? Sind Gespräche in der Familie über Geld in der Regel ängstlich, wütend, hoffnungsvoll, zufrieden? Haben unsere Eltern mit uns über Geld gesprochen, als wir Kinder waren? Sprechen sie auch jetzt mit uns darüber? Haben sie uns Fähigkeiten im Umgang mit Geld beigebracht? Und besprechen wir unsererseits unsere finanziellen Angelegenheiten mit unseren Kindern? Fühlen wir uns wohl dabei, ihnen zu sagen, wie wir das Geld verdienen und wie wir es verwenden?

Geld ist eine zentrale Realität in den Familienbeziehungen. Es ist auch eine zentrale Realität

in unseren Beziehungen zu Menschen, Institutionen und Angelegenheiten außerhalb des Familienlebens. Deshalb müssen wir auch über diese Seite unseres finanziellen Lebens nachdenken.

Wie geben wir das Geld aus, das wir haben? Neigen wir dazu, es zu sparen, um für Notfälle gerüstet zu sein, oder geben wir es aus, weil wir es vielleicht später nicht mehr haben? Geben wir unser Geld gerne an Freunde, an Wohltätigkeitsorganisationen, an Kirchen, an politische Parteien, an Bildungseinrichtungen? Wohin geben wir eigentlich unser Geld? Machen wir uns Gedanken darüber, ob unsere Spende steuerlich absetzbar ist? Kommt uns diese Frage überhaupt in den Sinn?

Wie würden wir uns fühlen, wenn Menschen das Geld, das wir ihnen gegeben haben, für andere Zwecke verwenden würden als für die, für die wir es gegeben haben? Stellen Sie sich vor, Sie geben jemandem tausend Dollar und denken, das Geld würde für bedürftige Kinder verwendet. Später stellt sich heraus, dass diese Person die Spende für eine Reise in die Karibik verwendet hat. Würden wir wütend werden? Ein Seminarleiter sagte einmal zu mir: „Wenn Sie nie betrogen werden wollen, werden Sie nie Geld spenden“.

Wenn Geld unsere Beziehungen zu Familienmitgliedern und die Welt außerhalb unseres Hauses berührt, reicht es auch in unser inneres Leben hinein. Es ist interessant, dass der Begriff „persönlicher Wert“ sowohl den Umfang unseres finanziellen Vermögens als auch unseren Wert als Mensch bezeichnen kann. Auch hier können uns einige Fragen helfen, diesen Aspekt unserer Beziehung zum Geld zu erforschen.

Wie wirkt sich der Besitz oder Nichtbesitz von Geld auf unser Selbstwertgefühl, auf unser Wertgefühl aus? Fühlen wir uns gut, wenn wir viel Geld haben? Fühlen wir uns schlecht, wenn wir nicht viel Geld haben? Ist ein geringes oder sogar bescheidenes Einkommen eine Quelle der Verlegenheit? Oder denken wir, dass Geld überhaupt keine Rolle spielt?

Geld und Macht gehören zusammen. Es gibt auch eine echte Beziehung zwischen Macht und Selbstwertgefühl. Benutzen wir jemals Geld, um Menschen oder Ereignisse zu kontrollieren? Mit anderen Worten: Setzen wir unser Geld ein, um die Dinge so geschehen zu lassen, wie wir sie haben wollen? Setzen wir Geld manchmal einfach nur ein, um anderen die Freiheit zu geben, das zu tun, was sie tun wollen? Wie fühlen wir uns, wenn andere uns um Geld bitten?

Wenn uns eine dieser Fragen unangenehm ist, liegt das vielleicht daran, dass das Gespräch über Geld eines der größten Tabus überhaupt ist. Geldgespräche sind ein größeres Tabu als Gespräche über Sex oder Religion. Manche Leute sagen: „Redet nicht über Religion, das ist meine Privatsache“. Andere sagen vielleicht: „Redet nicht über Sex, das gehört ins Schlafzimmer“. Noch schwieriger ist es für viele Menschen, über Geld zu sprechen. Und das macht sich sofort bemerkbar, wenn wir Geld sammeln müssen. Oft haben wir das Gefühl, dass es uns nicht leichtfällt, offen über Geld zu sprechen.

Der Grund für das Tabu liegt darin, dass Geld etwas mit dem intimen Bereich unseres Herzens zu tun hat, in dem wir Sicherheit brauchen, und wir wollen unser Bedürfnis nicht offenbaren oder unsere Sicherheit an jemanden verschenken, der uns – vielleicht nur aus Versehen – verraten könnte. Viele Stimmen um uns herum und in uns warnen uns vor der Gefahr der Abhängigkeit. Wir fürchten uns davor, von anderen abhängig zu sein, weil wir denken, dass Abhängigkeit eine Bedrohung für unsere Sicherheit ist. Ein Freund erzählte mir einmal, wie oft sein Vater sagte: „Mein Sohn, pass auf, dass du nicht von jemandem abhängig wirst. Achte darauf, dass du nicht um das Betteln musst, was du brauchst. Sorge dafür, dass du immer genug Geld hast, damit du dein eigenes Haus, deine eigenen Sachen und deine eigenen Leute

haben kannst, die dir helfen. Solange du etwas Geld auf der Bank hast, kann dir eigentlich nichts Schlimmes passieren.“

Der Druck in unserer Kultur, unsere eigene Zukunft zu sichern und unser Leben so weit wie möglich zu kontrollieren, findet keine Unterstützung in der Bibel. Jesus kennt unser Bedürfnis nach Sicherheit. Er ist besorgt, dass wir, weil Sicherheit ein so tiefes menschliches Bedürfnis ist, unser Vertrauen nicht in Dinge oder Menschen setzen, die uns keine wirkliche Sicherheit bieten können. „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motten und Holzwürmer sie zerstören und Diebe einbrechen und stehlen können. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Holzwurm sie zerstören und Diebe nicht einbrechen und stehlen können. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (Matthäus 6,19-21). Wir können keine Sicherheit finden, wenn unser Herz gespalten ist. Deshalb sagt Jesus etwas sehr Radikales: „Kein Knecht kann Sklave zweier Herren sein: Entweder hasst er den ersten und liebt den zweiten, oder er hängt an dem ersten und verachtet den zweiten. Ihr könnt nicht zugleich Sklave Gottes und des Geldes sein“ (Lukas 16,13).

Was ist unsere Sicherheitsbasis? Gott oder dem Mammon? Das ist die Frage, die Jesus stellen würde. Er sagt, dass wir unsere Sicherheit nicht auf Gott und gleichzeitig auf Geld setzen können. Wir müssen eine Wahl treffen. Jesus rät: „Setzt eure Sicherheit in Gott.“ Wir müssen uns entscheiden, wo wir hingehören wollen, zur Welt oder zu Gott. Unser Vertrauen, unser Grundvertrauen, lehrt Jesus, muss in Gott liegen. Solange unser wirkliches Vertrauen im Geld liegt, können wir keine wahren Mitglieder des Reiches Gottes sein. All diese Fragen, die ich gestellt habe, sollten uns nur helfen zu überlegen, ob wir unsere Sicherheit vielleicht immer noch in Geld setzen. „Diejenigen, die auf ihren Reichtum vertrauen, werden verdorren, aber die Gerechten werden wie grüne Blätter gedeihen“ (Sprüche 11,28). Was ist die wahre Grundlage unserer Sicherheit?

Menschen, die reich sind

Die Bibel ist eindeutig, was Gottes Sorge um die Armen betrifft. „Da es auf der Erde immer wieder Bedürftige geben wird, gebiete ich dir: ‚Öffne deine Hand für den Armen und Bedürftigen in deinem Land‘“ (Deuteronomium 15,11; vgl. Jesaja 58,6-12). Von Anfang an hat die Kirche die privilegierte Stellung der Armen vor Gott anerkannt. „Hört zu, meine geliebten Brüder und Schwestern. Hat Gott nicht die Armen in der Welt dazu auserwählt, reich im Glauben zu sein und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ (Jakobus 2,5). In der Tat erinnern uns die Armen und Leidenden daran, dass der Sohn Gottes um unseretwillen arm geworden ist (2. Korinther 8,9). Gott liebt die Armen, und das tun auch diejenigen, die Christus nachfolgen. Indem wir die Armen lieben und ihnen dienen, haben wir die wunderbare Gelegenheit, Jesus zu lieben und ihm zu dienen. „Wahrlich, ich sage euch“, sagt Jesus zu seinen Jüngern, „was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40).

Aber manchmal kann unsere Sorge um die Armen mit einem Vorurteil gegenüber den Reichen einhergehen. Wir haben vielleicht das Gefühl, dass sie nicht so gut sind wie die Armen. Ich erinnere mich, wie ein Professor an einer theologischen Hochschule über eine große, reiche Kirche sagte: „Das kann keine echte Kirche sein.“ Vielleicht denken wir, dass die Reichen mehr Geld haben, als ihnen zusteht, oder dass sie ihren Reichtum auf Kosten der Armen erworben haben. Vielleicht fällt es uns schwer, die Reichen so sehr zu lieben wie die Armen. Aber niemand sagt, dass wir die Reichen weniger lieben sollen als die Armen. Die Armen sind in der Tat im Herzen Gottes aufgehoben. Wir müssen uns daran erinnern, dass auch die Reichen in seinem Herzen sind. Ich habe im Laufe der Jahre eine Reihe reicher Menschen kennen gelernt. Mehr und mehr mache ich die Erfahrung, dass reiche Menschen auch arm

sind, aber auf andere Weise.

Viele reiche Menschen sind sehr einsam. Viele kämpfen mit dem Gefühl, benutzt zu werden. Andere leiden unter Gefühlen der Ablehnung oder Depression. Es mag seltsam klingen, aber die Reichen brauchen viel Aufmerksamkeit und Zuwendung. Es ist sehr wichtig, dies zu erkennen, denn so oft bin ich mit reichen Menschen in Kontakt gekommen, die völlig in dem Gefängnis sitzen, in dem sie denken: „Das Einzige, was die Leute in mir sehen, ist Geld. Wo immer ich hingehe, bin ich die reiche Tante oder der reiche Freund oder die reiche Person, also bleibe ich in meinem kleinen Kreis, denn sobald ich ihn verlasse, sagen die Leute: „Sie ist reich!“

Einmal kam eine Frau zu mir. Sie war sehr wohlhabend und sehr depressiv. Sie hatte einen Psychiater nach dem anderen aufgesucht und ihnen hohe Honorare gezahlt, ohne Erfolg. Sie sagte: „Weißt du, Henri, alle sind hinter meinem Geld her. Ich wurde in Reichtum hineingebo- ren, und meine Familie ist wohlhabend. Das ist ein Teil von mir, aber das ist nicht alles, was ich habe. Ich habe solche Angst, dass ich nur wegen meines Geldes geliebt werde und nicht wegen dem, was ich wirklich bin.“

Vor einigen Jahren rief eine Person, die eine Reihe meiner Bücher gelesen hatte, meinen As- sistenten an der Universität an, an der ich lehrte. Er sagte: „Ich lese die Bücher von Henri Nouwen, und ich frage mich, ob er Geld braucht. Ich möchte wirklich, dass er mehr schreibt, und es ist heutzutage sehr teuer, Bücher zu schreiben.“ Ich war vier Monate lang weg, da rief mich mein Assistent an und sagte: „Hier ist ein Banker, der dir mit Geld helfen will.“ Ich wusste nicht, was ich tun sollte, also sagte ich: „Nun, geh mit ihm essen.“ Sie gingen also zum Abendessen und trafen sich danach jede Woche zum Essen. Sie sprachen über alles Mögliche, und als ich an die Universität zurückkehrte, waren die beiden gute Freunde geworden.

Ich ging mit meinem Assistenten mit dem Bankier essen, der sagte: „Henri, ich weiß, dass du nichts von Geld verstehst.“ Ich fragte: „Woher wissen Sie das?“ Er antwortete: „Ich weiß, dass Leute wie Schriftsteller keine Ahnung von Geld haben.“ Was er jedoch wirklich sagen wollte, war: „Worüber Sie schreiben, darüber möchte ich mit Ihnen auf einer persönlicheren Ebene sprechen, als ich es durch das Lesen Ihrer Bücher könnte. Ich glaube, der einzige Weg, eine persönliche Beziehung zu Ihnen aufzubauen, ist meine Stärke, die darin besteht, Banker zu sein. Letztlich wollte dieser Mann damit sagen: „Ich brauche etwas, von dem ich glaube, dass Sie es haben, und ich würde Sie wirklich gerne kennen lernen. Ich erwiderte: „Lassen Sie uns jetzt nicht über Geld reden. Reden wir einfach über Sie.“

Mit der Zeit wurden wir enge Freunde. Jahr für Jahr schenkte er mir ein paar tausend Dollar. Ich habe das Geld gut verwendet und ihm erzählt, was ich mit seinem Geschenk gemacht habe. Aber das Geld war nicht der wichtigste Teil unserer Beziehung. Das Wichtigste war, dass er in der Lage war, mir mitzuteilen, wer er war, und ich konnte dasselbe in einer Atmo- sphäre des gegenseitigen Respekts und Vertrauens tun.

Als mein Freund starb, sagte seine Familie zu mir: „Wir möchten dich weiterhin unterstützen, weil du unseren Mann und unseren Vater so sehr geliebt hast. Wir möchten, dass du immer das Gefühl hast, dass es Menschen gibt, die dich unterstützen, weil wir dich lieben, so wie un- ser Mann und unser Vater dich geliebt haben.“

Durch die Armut des reichen Mannes entwickelte sich etwas, das sehr viel mit dem Reich Gottes zu tun hatte. Das Geld war real, aber es war nicht der beeindruckendste Teil unserer Beziehung. Wir hatten alle Ressourcen: meine waren geistig und ihre waren materiell. Beein- druckend war, dass wir alle für das Reich Gottes arbeiten wollten, um eine Gemeinschaft der

Liebe aufzubauen, um etwas geschehen zu lassen, das größer war als wir selbst.

Mein Freund, der Banker, half mir zu erkennen, dass wir den Reichen von unserem eigenen Reichtum aus dienen müssen – dem geistlichen Reichtum, den wir als Brüder und Schwestern von Jesus Christus geerbt haben. In ihm sind „alle Edelsteine der Weisheit und der Erkenntnis verborgen“ (Kolosser 2,3). Wir müssen den Mut haben, zu den Reichen zu gehen und zu sagen: „Ich liebe dich, und zwar nicht wegen deines Geldes, sondern wegen dem, was du bist.“ Wir müssen die Zuversicht aufbringen, zu einem reichen Menschen zu gehen, weil wir wissen, dass er oder sie genauso arm und liebesbedürftig ist wie wir selbst. Können wir den Armen in dieser Person entdecken? Das ist so wichtig, denn gerade in der Armut dieser Person entdecken wir ihren Segen. Jesus sagte: „Wie selig seid ihr, die ihr arm seid“ (Lukas 6,20). Auch die Reichen sind arm. Wenn wir also Menschen, die Geld haben, um Geld bitten, müssen wir sie zutiefst lieben. Wir brauchen uns nicht um das Geld zu sorgen. Vielmehr müssen wir uns Gedanken darüber machen, ob sie durch die Einladung, die wir ihnen anbieten, und durch die Beziehung, die wir zu ihnen aufbauen, näher zu Gott kommen werden.

Fragen

Wenn unsere Sicherheit ganz und gar in Gott liegt, dann sind wir frei, um Geld zu bitten. Nur wenn wir frei von Geld sind, können wir andere frei bitten, uns Geld zu geben. Das ist die Umkehr, zu der uns das Spendensammeln als Dienst aufruft. Wir haben bereits gesehen, dass es vielen Menschen schwer fällt, um Geld zu bitten, weil Geld ein Tabuthema ist. Es ist ein Tabuthema, weil unsere eigenen Unsicherheiten damit verbunden sind, und so sind wir nicht frei. Wir sind auch nicht frei, wenn wir neidisch auf die Reichen sind und ihnen ihr Geld neiden. Und wir sind nicht frei, wenn wir Wut auf diejenigen empfinden, die Geld haben, und uns sagen: „Ich bin mir nicht so sicher, ob sie all das Geld auf ehrliche Weise verdient haben.“ Wenn reiche Menschen uns neidisch oder wütend machen, zeigen wir, dass das Geld in gewisser Weise immer noch unser Herr ist und dass wir deshalb nicht bereit sind, danach zu fragen.

Es liegt mir sehr am Herzen, dass wir nicht aus Wut oder Eifersucht um Geld bitten, vor allem dann nicht, wenn sich diese Gefühle gut hinter höflichen Worten und einer sorgfältigen Präsentation unserer Bitte um Geld verstecken. Wenn wir aus Zorn oder Eifersucht um Geld bitten, dann geben wir der Person nicht die Mittel, um ein Bruder oder eine Schwester zu werden. Vielmehr bringen wir die Person in eine defensive Position, weil sie merkt, dass eine Art Wettbewerb im Gange ist. Das Angebot, sich an unserer Vision und Mission zu beteiligen, ist nicht mehr für das Reich Gottes. Es spricht nicht mehr im Namen Gottes, in dem allein unsere Sicherheit geborgen ist.

Wenn wir uns unter Gebet dazu verpflichtet haben, unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, und wenn wir uns darüber im Klaren sind, dass es uns nur um das Reich Gottes geht; wenn wir gelernt haben, die Reichen für das zu lieben, was sie sind, und nicht für das, was sie haben; und wenn wir glauben, dass wir ihnen etwas von großem Wert zu geben haben, dann wird es uns nicht schwer fallen, jemanden um eine große Summe Geld zu bitten. Wir können um alles bitten, was wir brauchen, in der Gewissheit, dass wir es bekommen werden. So heißt es im Evangelium: „Bittet, so wird euch gegeben werden; ... klopft an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). Wenn jemand aus irgendeinem Grund „Nein“ sagt, steht es uns frei, dankbar zu antworten. Wir können darauf vertrauen, dass der Geist Christi, der uns leitet, auch diese Person leitet. Vielleicht werden ihre finanziellen Mittel anderswo dringender benötigt. Vielleicht ist er noch nicht bereit, ein echtes Engagement einzugehen. Vielleicht müssen wir tiefer auf den Geist hören, damit unsere Bitte klarer und unsere Vision attraktiver wird. Wenn wir potenzielle Spender im Geiste Christi um Geld bitten, können wir dies mit einer Haltung und

in einer Atmosphäre der zuversichtlichen Freiheit tun. „Christus hat uns frei gemacht, damit wir frei bleiben“ (Galater 5,1).

Menschen um Geld zu bitten bedeutet, ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Ressourcen dem Reich Gottes zur Verfügung zu stellen. Geld zu sammeln bedeutet, den Menschen die Möglichkeit zu geben, das, was sie haben, in das Werk Gottes zu investieren. Ob sie viel oder wenig haben, ist nicht so wichtig wie die Möglichkeit, ihr Geld Gott zur Verfügung zu stellen. Als Jesus fünftausend Menschen mit nur fünf Broten und zwei Fischen speiste, zeigte er uns, wie Gottes Liebe die Wirkung unserer Großzügigkeit vervielfachen kann (siehe Matthäus 14,13-21). Gottes Reich ist der Ort der Fülle, an dem jede großzügige Tat ihre ursprünglichen Grenzen überschreitet und Teil der grenzenlosen Gnade Gottes wird, die in der Welt wirkt (siehe 2. Korinther 9,10-15).

Ein neues Abendmahl

Wenn wir Menschen um Geld bitten, um das Werk des Reiches Gottes zu stärken oder zu erweitern, laden wir sie auch zu einer neuen geistlichen Gemeinschaft ein. Das ist sehr wichtig. Im Brief des Paulus an die Römer lesen wir: „Wir wissen wohl, dass die ganze Schöpfung bis jetzt in Geburtswehen liegt. Und nicht nur das: Auch wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen in uns selbst und warten sehnsüchtig darauf, dass unser Leib frei wird“ (Römer 8,22-23). Dieses Seufzen kommt aus unserem tiefsten Inneren, ja aus der ganzen Schöpfung. Es ist der Klang unserer Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott und untereinander, einer Gemeinschaft, die die Grenzen von Zeit und Raum überschreitet.

Gleichzeitig drückt dieses Seufzen auch Gottes leidenschaftliche Sehnsucht nach Gemeinschaft mit uns und mit allem, was Gott geschaffen hat, aus. Gott wünscht, „dass die ganze Schöpfung von ihrer Sklaverei des Verderbens befreit und in dieselbe herrliche Freiheit gebracht werde wie die Kinder Gottes“ (Römer 8,21). Das ist die Freiheit der wahren geistlichen Gemeinschaft. Um Geld zu bitten, ist eine Möglichkeit, Menschen in diese Gemeinschaft mit uns zu rufen. Wir sagen damit: „Wir möchten, dass ihr uns kennenlernt“. Durch unsere gemeinsame Sehnsucht versammelt, beginnen wir, diese Gemeinschaft zu erkennen, während wir uns gemeinsam auf unsere Vision zubewegen.

Wie manifestiert sich die geistige Gemeinschaft konkret? Wenn die Spendensammlung als Dienst Menschen in Gemeinschaft mit Gott und untereinander zusammenruft, muss sie die reale Möglichkeit von Freundschaft und Gemeinschaft bieten. Die Menschen haben ein solches Bedürfnis nach Freundschaft und Gemeinschaft, dass Spendensammlungen gemeinschaftsfördernd sein müssen. Ich frage mich, wie viele Kirchen und Wohltätigkeitsorganisationen sich darüber im Klaren sind, dass Gemeinschaft eine der größten Gaben ist, die sie zu bieten haben. Wenn wir um Geld bitten, bedeutet das, dass wir eine neue Gemeinschaft, eine neue Bruderschaft, eine neue Schwesternschaft, eine neue Art der Zugehörigkeit anbieten. Wir haben etwas zu bieten – Freundschaft, Gebet, Frieden, Liebe, Treue, Zuneigung, den Dienst an den Bedürftigen – und diese Dinge sind so wertvoll, dass Menschen bereit sind, ihre Mittel zur Verfügung zu stellen, um sie zu unterstützen. Fundraising muss immer darauf abzielen, neue, dauerhafte Beziehungen zu schaffen. Ich kenne Menschen, deren Leben sich um die Freundschaft dreht, die sie in Kirchen, Klöstern, Dienstleistungsorganisationen und bewussten christlichen Gemeinschaften finden. Diese Menschen kommen zu Besuch oder engagieren sich ehrenamtlich, und in diesen Einrichtungen finden sie Halt und Unterstützung. Wenn diese Menschen Geld haben, werden sie es geben, aber das ist nicht der Punkt. Im Vergleich zu der neuen Freiheit und den neuen Freunden in einer neuen Gemeinschaft ist das Geld das Uninteressanteste.

Die geistliche Gemeinschaft zeigt sich auch in einer neuen Fruchtbarkeit. Hier wird der radikale Charakter der Mittelbeschaffung als Dienst deutlich. In der Welt müssen diejenigen, die Spenden sammeln, potenziellen Spendern einen strategischen Plan vorlegen, der die Spender davon überzeugt, dass ihr Geld dazu beitragen wird, die Produktivität und den Erfolg der Organisation zu steigern. In der neuen Gemeinschaft können Produktivität und Erfolg auch als Folge der Mittelbeschaffung wachsen. Aber sie sind nur Nebenprodukte einer tieferen schöpferischen Energie, der Energie der Liebe, die im Leben der Menschen in und durch unsere Beziehung zu Jesus gepflanzt und genährt wird. Mit dem richtigen Umfeld und geduldiger Pflege können diese Samen eine große Ernte einbringen, „dreißigfach und sechzigfach und hundertfach“ (Markus 4,20). Jedes Mal, wenn wir Menschen um Geld bitten, müssen wir sicher sein, dass wir sie in diese Vision der Fruchtbarkeit und in eine Vision, die fruchtbar ist, einladen. Wir wollen, dass sie sich uns anschließen, damit wir gemeinsam zu erkennen beginnen, was Gott meint, wenn er sagt: „Seid fruchtbar“ (Genesis 1,28).

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Beziehung zwischen Geld und uns, die wir es durch Spendensammlungen anstreben, zurückkommen. So wie das Werk des Aufbaus der Gemeinschaft der Liebe von uns verlangt, dass wir uns in unserer Einstellung zum Geld bekehren, so lädt auch diese Tätigkeit jeden von uns zu größerer Treue gegenüber unserem persönlichen Ruf, unserer einzigartigen Berufung ein. Unsere eigene Berufung muss durch das Sammeln von Spenden vertieft und gestärkt werden. Manchmal bringt uns dies direkt zum Kern unseres Kampfes mit unserer Berufung. Während meiner eigenen Fundraising-Arbeit haben Menschen zu mir gesagt: „Ich gebe dir Geld, wenn du die Herausforderung annimmst, ein besserer Pastor zu sein, wenn du aufhörst, so beschäftigt zu sein und deiner Berufung treuer bist. Du rennst herum und redest wie ein Wasserfall, aber du schreibst nicht genug. Ich weiß, dass es für Sie schwierig ist, die Tür zu schließen und hinter Ihrem Schreibtisch zu sitzen und mit niemandem zu sprechen, aber ich hoffe, dass mein Beitrag Sie beim Schreiben unterstützen wird“. Dies ist ein Teil der Fruchtbarkeit der Gemeinschaft der Liebe. Indem sie uns zu einem tieferen Engagement für unseren besonderen Dienst aufruft, trägt die Mittelbeschaffung dazu bei, das Reich Gottes sichtbar zu machen, das bereits unter uns ist.

Gebet und Dankbarkeit

Wie werden wir zu Menschen, deren Sicherheitsgrundlage Gott und Gott allein ist? Wie können wir uns vertrauensvoll mit Reichen und Armen gleichermaßen auf den gemeinsamen Boden der Liebe Gottes stellen? Wie können wir um Geld bitten, ohne zu flehen, und Menschen zu einer neuen Gemeinschaft aufrufen, ohne sie zu zwingen? Wie können wir die Freude, die Vitalität und die Verheißung unseres Auftrags und unserer Vision nicht nur in unserem Reden, sondern auch in unserer Art des Zusammenseins mit anderen zum Ausdruck bringen? Kurz gesagt, wie kommen wir von der Wahrnehmung des Spendensammelns als unangenehme, aber unvermeidliche Tätigkeit dazu, das Spendensammeln als einen lebensspendenden, hoffnungsvollen Ausdruck des Dienstes zu erkennen?

Das Gebet ist die geistliche Disziplin, durch die unser Geist und unser Herz von Feindseligkeit oder Misstrauen zu Gastfreundschaft gegenüber Menschen, die Geld haben, bekehrt werden. Dankbarkeit ist das Zeichen dafür, dass sich diese Umkehr auf alle Aspekte unseres Lebens ausweitet. Von Anfang bis Ende ist die Spendensammlung als Dienst auf das Gebet gegründet und wird in Dankbarkeit durchgeführt.

Das Gebet ist der radikale Ausgangspunkt des Fundraising, denn im Gebet erfahren wir langsam eine Neuausrichtung all unserer Gedanken und Gefühle über uns selbst und andere. Beten ist der Wunsch, die Wahrheit, die uns frei macht, besser zu erkennen (siehe Johannes 8,32). Das Gebet deckt die verborgenen Motive und uneingestanden Wunden auf, die unsere

Beziehungen prägen. Das Gebet ermöglicht es uns, uns selbst und andere so zu sehen, wie Gott uns sieht. Das Gebet ist radikal, weil es die tiefsten Wurzeln unserer Identität in Gott freilegt. Im Gebet suchen wir Gottes Stimme und lassen zu, dass Gottes Wort unsere Ängste und Widerstände durchdringt, so dass wir zu hören beginnen, was Gott uns wissen lassen will. Und Gott möchte, dass wir wissen, dass die tiefste Wahrheit unserer menschlichen Identität diese ist, noch bevor wir etwas denken oder tun oder erreichen, noch bevor wir viel oder wenig Geld haben: „Du bist mein geliebter Sohn. Du bist meine geliebte Tochter. An dir habe ich Wohlgefallen“ (siehe Lukas 3,22). Wenn wir diese Wahrheit für uns in Anspruch nehmen können, dann sehen wir auch, dass sie für alle anderen Menschen gilt. Gott hat Wohlgefallen an uns, und so sind wir frei, auf alle Menschen, ob reich oder arm, in der Freiheit der Liebe Gottes zuzugehen. Ob Menschen auf unseren Spendenaufruf mit einem „Ja“, einem „Nein“ oder einem „Vielleicht“ antworten, ist weniger wichtig als das Wissen, dass wir alle auf dem heiligen Boden der Großzügigkeit Gottes uns gegenüber versammelt sind. Im Gebet lernen wir daher, darauf zu vertrauen, dass Gott durch uns fruchtbar wirken kann, egal wo wir sind oder mit wem wir zusammen sind.

In dem Maße, wie sich unser Gebet zu einem ständigen Bewusstsein von Gottes Güte vertieft, wächst in uns der Geist der Dankbarkeit. Dankbarkeit entspringt der Erkenntnis, dass das, was wir sind und was wir haben, Gaben sind, die wir empfangen und teilen können. Dankbarkeit befreit uns von den Fesseln der Verpflichtung und bereitet uns darauf vor, uns frei und vollständig für die Arbeit des Reiches Gottes einzusetzen. Wenn wir die Mittelbeschaffung im Geiste der Dankbarkeit angehen, tun wir dies in dem Wissen, dass Gott uns bereits alles, was wir zum Leben brauchen, im Überfluss gegeben hat. Deshalb hängen unser Vertrauen in unsere Mission und Vision und unsere Freiheit, die Person zu lieben, der wir Geld spenden wollen, nicht davon ab, wie diese Person darauf reagiert. Auf diese Weise ermöglicht es uns die Dankbarkeit, eine Spendensammlung ohne Bedürftigkeit anzugehen und sie ohne Groll oder Niedergeschlagenheit zu verlassen. Wenn wir kommen und gehen, können wir uns der Liebe Gottes sicher sein und unser Herz freudig auf das Reich Gottes ausrichten.

Dein Reich komme

Fundraising ist eine sehr reiche und schöne Tätigkeit. Sie ist ein zuversichtlicher, freudiger und hoffnungsvoller Ausdruck des Dienstes. Indem wir uns gegenseitig dienen, jeder aus dem Reichtum, den er oder sie besitzt, arbeiten wir gemeinsam für das volle Kommen des Reiches Gottes.

Am 16. September 1992 sprach Henri Nouwen vor der Marguerite Bourgeoys Family Service Foundation über Fundraising.